

Versuche, in jedem Kind das Gute zu sehen!

Interview mit Martin Lunkenbein über die staatliche Lehrerbildung, die Montessoripädagogik und die Zukunft der bayerischen Hauptschule

„Wer immer für die menschliche Gesellschaft einen Vorteil erreichen will, der muss beim Kind ansetzen, nicht nur, um es vor Abwegen zu bewahren, sondern auch, um das wirkliche Geheimnis unseres Lebens kennen zu lernen“ (Montessori 2000, S. 211), schrieb Maria Montessori in ihrem wohl wichtigsten Werk „Kinder sind anders“. Sie gilt als Begründerin der – neben Rudolf Steiners Waldorfpädagogik – bedeutendsten Strömung der Reformpädagogik.

Ihr Ansatz beruht darauf, jedes Kind in der Einmaligkeit seines Wesens ernst zu nehmen. Entsprechend kreist Erziehung – stark vereinfacht ausgedrückt – darum, dem Selbstbildungswillen des Kindes zu vertrauen und diesen zu unterstützen. Das vermutlich bekannteste Zitat in diesem Zusammenhang lautet: „Hilf mir, es selbst zu tun“.

Maria Montessori (*1870-1952) war eine italienische Ärztin und Philosophin, die neben ihrem theoretischen Ansatz auch so genannte Entwicklungsmaterialien konstruierte, die als spezielles Montessorimaterial in Kindergärten und Schulen verwendet werden. Diese unterstützen dabei den Selbstbildungsprozess der Kinder.

In Deutschland gibt es mittlerweile zahlreiche Montessorikindergärten und –schulen, die nach diesen Konzepten arbeiten. Die Nachfrage nach derartigen Betreuungsplätzen ist groß, nicht zuletzt deswegen, weil mittlerweile viele Eltern eine kritische Haltung zum Leistungs- und Selektionsdruck der Regelschule entwickelt haben. Die Montessorischulen sind als Ersatzschulen staatlich anerkannt, bilden aber eigene Lehrkräfte aus, die nach dem Besuch der Universität eine entsprechende Zusatzausbildung absolvieren müssen.

Das Magazin AUSWEGE hat die Möglichkeit bekommen, mit einer erfahrenen Lehrkraft über die Montessori-Ausbildung im Kontrast zur staatlichen Lehrerbildung zu sprechen. Martin Lunkenbein ist Lehrer an einer unterfränkischen Hauptschule und zudem an der Universität Bamberg in der Lehrerbildung tätig. Er hat neben dem Lehramt für Hauptschulen Diplom-Pädagogik studiert und nach dem Vorbereitungsdienst eine Zusatzausbildung am Institut für ganzheitliches Lernen absolviert.

Joscha Falck, Red. Auswege

Lieber Martin, du hast nach dem Studium für das Lehramt an Hauptschulen und dem Studium der Pädagogik eine zusätzliche Montessori-Ausbildung gemacht. Darf ich dich zuerst fragen, warum du den Beruf des Lehrers gewählt hast?



Es gibt unzählige Berufswahlmotive, die dazu führen können einen Lehrberuf zu ergreifen. Wichtig und letztendlich ausschlaggebend war für mich die spätere Tätigkeit. Angesprochen hat mich neben dem breiten Studium vor allem die abwechslungsreiche, vielseitige und interessante Tätigkeit und der Einsatz für Kinder, die bereits einmal ausgesiebt wurden. Durch mein Diplom-Pädagogik-Studium konnte ich mir die Option offen halten, bei Schwierigkeiten des Berufseinstiegs oder der Berufsausübung als Lehrkraft breiter aufgestellt zu sein.

Was für mich allenfalls unbewusst eine Rolle gespielt hat, sind schlechte Erfahrungen, die ich in meiner eigenen Schulzeit gemacht habe. Auch die Erinnerung an eigene Lehrkräfte spielte in meinem Fall keine Rolle.

Was hat dich bewogen, nach dem Referendariat zusätzlich eine Montessori-Ausbildung zu machen?



Durch Studienfreundinnen bin ich auf alternative Schulformen aus dem Dunstkreis der Reformpädagogik aufmerksam geworden. Der Gedanke, in Form einer Ausbildung hier tiefer einzusteigen hat sich im Laufe des Studiums immer mehr verdichtet. Das nötige Kleingeld und gleichzeitig die notwendige Zeit blieb mir dazu erst wieder im Anschluss an den Vorbereitungsdienst.

Wie sieht eine solche Ausbildung aus?



Ich absolvierte die Ausbildung beim Institut für ganzheitliches Lernen (siehe dazu auch: [www-ifgl.de](http://www.ifgl.de)) von Claus Dieter Kaul. Die Ausbildung wird an Montessorischulen anerkannt. Es handelt sich um eine berufsbegleitende Ausbildung an etwa 10 Wochenenden. In diesen wird in die Philosophie ganzheitlichen Lernens eingeführt und das Material Montessoris vorgestellt und ausprobiert. Interessant sind neben den inhaltlichen Aspekten und der Begeisterung der Referenten auch die bunte Heterogenität der Teilnehmerinnen.

Du arbeitest zurzeit in einer unterfränkischen Hauptschule und als teilbeurlaubter Lehrer am Lehrstuhl für Schulpädagogik an der Uni Bamberg. Was hat die Montessori-Pädagogik, was die staatliche Lehrerausbildung nicht bietet? Gibt es für dich Elemente der Montessori-Ausbildung, die du dir in der staatlichen Ausbildung wünschenswert wüdest?



Ich arbeite momentan an einer Haßfurter Hauptschule und mit einer halben Stelle als teilbeurlaubter Lehrer an der Universität Bamberg. Die beiden Arbeitsfelder ergänzen sich insofern, als einmal die Verbesserung und Erforschung der schulischen Wirklichkeit im Mittelpunkt steht und auf der anderen Seite das Kind in der schulischen Praxis. Die staatliche Ausbildung ist in eine erste und zweite Phase konsequent eingeteilt, deren Verbindung nicht immer gelingt. Die Montessori-Ausbildung wirkt hier einheitlicher, wenngleich auch viel kürzer.

Du bist an der Universität selbst in der Lehrerbildung tätig. Haben dich die Erfahrungen der Montessori-Ausbildung im Bezug auf die Arbeit mit Studenten verändert?



Ich habe schon öfter ein Seminar mit dem Titel Alternativschulen angeboten. Darin enthalten ist auch die Pädagogik nach Maria Montessori, die bei den Studierenden sehr beliebt ist. Daneben gibt es in diesem Seminar auch Überlegungen, inwieweit Schule überhaupt notwendig ist (z.B. von Illich „Die Entschulung der Gesellschaft“). Weitergehend hat mich die Ausstrahlung von Claus Dieter Kaul beeinflusst, der mit seiner Begeisterung anstecken konnte.

Gibt es so etwas wie eine politische Dimension in der Montessori-Pädagogik?



Von der Geschichte her gibt es auch kritische Momente im Verhältnis von Montessori mit dem

führenden System. Auf einer individuellen Ebene bietet die Pädagogik auch für Benachteiligte Chancen und Möglichkeiten sich weiter zu entwickeln und selbstbewusst aufwachsen zu können. Politisch bedeutsam ist meines Erachtens die Erziehung zur Selbständigkeit, die im heutigen Schulsystem teilweise zu kurz kommt.



©Foto: Rainer Sturm/ www.pixelio.de

Mich interessiert noch das Menschenbild in der Montessoripädagogik. Welche Rolle spielt das Kind im Unterricht und wie gestaltet die Lehrkraft die Beziehung zum Kind?



Wichtig ist nach Montessori, dass Menschen von sich aus einen Drang haben zum Lernen. Hier gilt es alleine, eine passende Lerngelegenheit zu schaffen. Die Lehrkraft ist in diesem System eher Moderator, Beobachter, Vorbereiter und gegebenenfalls Intervenierender. Faszinierend ist der Gedanke, dass der Lehrer bzw. der Erwachsene Diener für die Kinder ist. Der Diener bietet dem Herrn eine Speise in Form eines Lernstoffes an, das Kind kann Auswahl und Reihenfolge selbst bestimmen. Essen, bzw. Lernen muss das Kind alleine.

Wie könnte das dann in der Praxis aussehen, wenn es zum Beispiel Konflikte in einer 8. Hauptschulklasse gibt (zwei SchülerInnen gehen immer wieder aufeinander los bis hin zur körperlichen Auseinandersetzung. Vordergründig werden Symptome genannt, wie „Die schaut mich immer so blöd an!“)?



Interventionen bei Konflikten sind mir in der Montessori-Pädagogik weniger bekannt. Ich führe das darauf zurück, dass es keinen erzwungenen Gleichschritt in Stoff und Notengebung geben muss.

Prinzipiell sollten Konflikte dann, wie in anderen Schulen auch, gelöst werden. Vorteilhaft in der Montessori-Pädagogik ist, dass sich die Lehrkraft mit den beiden Schülerinnen eher zurückziehen kann und das Problem und Lösungsmöglichkeiten unter sechs Augen besprechen kann: Es gibt eine Zweitkraft und die Schüler sind an die Arbeit ohne frontale Animation gewöhnt.

Der Bauchladen der Reformpädagogik beinhaltet so unterschiedliche Richtungen wie die Freinet-Pädagogik, die Montessoripädagogik, die Jenaplanschulen, die Freien Schulen oder den Daltonplan. Welche gemeinsame Essenz haben all diese Richtungen für dich?



Es geht meines Erachtens vor allem um das Kind. Zentrales Anliegen ist es, den heranwachsenden Menschen in seiner Entwicklung zur eigenständigen Persönlichkeit und zur Entfaltung seiner Individualität zu helfen.

Wie siehst du Situation der Hauptschule in unserem Land?



Die Hauptschule (aus meinen Erfahrungen) hat sehr viel zu bieten und wird zu oft unterschätzt bzw. in den Medien negativ dargestellt. Leider ist die Hauptschule von der Akzeptanz her ziemlich aufs Abstellgleis geraten und wird von den Eltern oft nur noch als letzte Möglichkeit angenommen. Ob die neu einzuführende Mittelschule dies beheben kann, kann nur erhofft werden. Begabungstheoretisch hat sich die Dreigliedrigkeit des Schulsystems überholt, so sie jemals derart legitim zu begründen gewesen ist.

(Siehe dazu auch: http://www.laenger-gemeinsam-lernen-bw.de/bilder/Stern%20Elsbeth_A_Begabtenfoerderung.pdf)

**Welche Strategien hast du für dich entwickelt, um als Hauptschullehrer zu "überleben"?
Bietet die Montessori-Pädagogik hier Anknüpfungspunkte?**



Überleben ist der falsche Ausdruck, dies würde negative Medienmeinungen widerspiegeln. In der Hauptschule ist die Arbeit als Lehrkraft herausfordernd, dies gilt jedoch gleichermaßen für die anderen Schularten. Hilfreich ist sicherlich die starke Betonung der Eigenständigkeit, die ich in Form von Wochenplanarbeit bzw. Tagesplanarbeit mit viel Erfolg bereits in meiner Tätigkeit als Hauptschullehrer durchgeführt habe.



©Foto: Günter Havlena/www.pixelio.de

Was schmerzt dich am meisten, wenn du die Situation von Kindern und Jugendlichen an der Hauptschule beobachtest?



Am erschütterndsten ist der Einfluss, den manche ungünstige Umwelten (Elternhäuser, Peers, etc.) auf die Schülerinnen und Schüler haben. In diesen Fällen kämpft die Lehrkraft gegen Windmühlen. Am wirkungsvollsten ist hier oft das Vorbild und die Begleitung durch die Klassenlehrkraft.

Wo gibt es für dich hoffnungsvolle Ansätze einer zukunftsfähigen Bildungs- und Schulpolitik?



Hoffnungsfroh stimmen mich die zunehmende Implementierung der Sozialen Arbeit in der Schule und der Ausbau der Ganztagschule, gerade für die Schülerinnen und Schüler der Hauptschule.

Worin siehst du in der Ausbildung von LehrerInnen die wichtigste/größte Aufgabe oder Herausforderung?



Als größte Aufgabe sehe ich die sinnvolle Verquickung von Praxisphasen in der ersten, universitären Ausbildungsphase.

Gibt es etwas, dass du einem Studenten oder einem jüngeren Kollegen besonders mit auf den Weg geben möchtest?



Versuche wirklich, in jedem Kind das Gute zu sehen!



Das Gespräch führte Joscha Falck, Redaktion Auswege

Literaturangabe:

- Montessori, M. (2000¹⁷): Kinder sind anders. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Zum Ein- und Weiterlesen:

- Ludwig, Harald: Montessorischulen und ihre Didaktik. Schneider Verlag Hohengehren 2008.
- Steenberg, Ulrich: Handlexikon zur Montessori-Pädagogik. Klemm & Oelschläger 2007.
- Montessori, Maria: Kinder sind anders. Klett-Cotta 2009

Über den Autor

Martin Lunkenbein ist Hauptschullehrer und Diplom-Pädagoge. Seit 2006 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Universität Bamberg und arbeitet momentan sowohl an einer Hauptschule als auch in der universitären Lehrerbildung. Derzeit ist er zuständig für die Studienberatung im Lehramt Hauptschulen (und im erziehungswissenschaftlichen Studium für alle Lehrämter) an der Universität Bamberg.

Kontakt

auswege@gmail.com

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag

Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht

www.magazin-auswege.de

auswege@gmail.com